

- p. 393. Werden Färbungswechsel (Nuancen!) einer im hellen Glaskäfig schokoladenbraun gewordenen L<sub>1</sub> oder L<sub>2</sub> erwähnt. Der „erbliche Polymorphismus“ (gleich Polychlorismus!) ist nach meinen Beobachtungen (IV 1) mehr als fraglich.
- p. 395. Einem Tier Kopf und Vorderbrust abgeschnitten. Der Rest lebte noch (vgl. VII 1!) 6 Stunden und stellte sich tot! Daran knüpft Schmitz ziemlich weitgehende physio-psychologische Folgerungen.
- p. 396. Eine „zahme“ Dix. stellte sich nicht mehr tot. Ganz wie KA und meine Mp. Daß solche „Gewöhnung“ auch rein mechanisch (im Sinne der Betheschen Reflextheorie) deutbar ist, ist sicher. Ueber die Intensität der begleitenden psychischen Vorgänge können wir bei den uns systematisch so fernstehenden Insekten kaum etwas aussagen.
- p. 400: Schwarzes Gummiband gefressen.
- p. 401: Anatomie des Kopfes nebst guter Figur.
- p. 403: 79 Tage Minimum der sonst ca. 100 Tage betragenden Eiruhe. Stimmt vollkommen mit meinen Beobachtungen. 200—300 Eier pro Weibchen ist doch zu wenig geschätzt. Meine J sind auf etwa das Doppelte gekommen, und es ist kaum anzunehmen, daß die Fruchtbarkeit sollte zugenommen haben, sie, die bei mir eine fast völlige konstante gewesen! 1—5 Eier pro Tag ist, wie es bei mir der Fall war.
- Ebenda wird auch die ungleichmäßige Entwicklung der Eier als biologisches Schutzmittel erklärt, analog wie man das bezüglich des Ueberliegens von Lepidopteren- und Hymenopterenpuppen tut.
- p. 404. Das Ei soll nach de Sinéty bei —5 Grad C. erfrieren. Kaum möglich! Denn eine rasche Anpassung an das hiesige Klima ist bei diesen im Zimmer gezüchteten Tieren kaum, zumal betreffs der Eier, anzunehmen, und bei mir haben Hunderte von Eiern —6 Grad (freilich kürzere Zeit) ohne Schaden ertragen. Eine Klärung dieser Widersprüche kann erst erfolgen, wenn man viele Eier verschieden lange Zeiten bei verschieden tiefer Temp. gehalten hat. Ich bin nicht in der Lage, diese Untersuchung methodisch genug durchzuführen, möchte aber dringend dazu auffordern.
- p. 405. L<sub>0</sub> 12 mm lang. Festkleben der Eischale gleichfalls beobachtet. (Demnach sind die Eier fortan im Zimmer gehalten).
- p. 405. „Tage, ja Wochen vergehen, bis der Appetit sich regt“ (bei den L<sub>0</sub> Nach Wochen Fastens sind mir die L<sub>0</sub> (vgl. früher) stets verhungert. Sollte etwa bei Schmitz das Temp. minimum von 10 Grad C, wo die Tiere zu fressen aufhören, unterschritten worden sein? Das ist auch nicht anzunehmen. Vielleicht sind die Fraßspuren, die ja bei den L<sub>0</sub> noch nicht die charakteristische von Schmitz hübsch geschilderte „Freßkurve“ bilden, sondern im Abfressen von Epidermishärchen und Beschaben bestehen, dem Beobachter entgangen.
- p. 406. „bald 5, bald 6 Htg.“ Nach de Sinéty sogar 4—6. Dann müssen das verschiedene Rassen sein, wie es ja auch bei *Psilura*

*monacha* L. „4- und 5-Häuter“ gibt. Meine Staudinger- und Bang-Haas'schen gehören ausnahmslos zu den „Sechshäutern“.

- p. 407. Autotomie nie beobachtet. Auch von La Baume nur vermutet. Sollte sie wirklich allmählich zunehmen? — Ein linkes abgebrochenes Mb einer L wurde nicht regeneriert. (Vielleicht bei der übernächsten Htg.!)

Ferner bemerkt Schmitz in seiner fesselnd geschriebenen Arbeit noch, daß die Tiere nach anatomischen Befunden nur das Chlorophyll, nicht die Zellulose und auch nicht das Chitin der „höchstens zufällig“ gefressenen eigenen Haut verdauen. Letztere Bemerkung verdient Beachtung, weil auch sie die in der Literatur auftauchende Behauptung von dem regelmäßigen Verzehren der eigenen Haut, die ja auch meinen Beobachtungen (an den eigenen und H. Auels Tieren) direkt widerspricht (es sind eben nur Einzelfälle!) als gelinde gesagt sehr fraglich erscheinen läßt.

(Schluß folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

**Naturschutztag.** Am 29. Oktober vormittags 10 Uhr findet im oberen Saale des „Kaiserkellers“ in Frankfurt a. M. die Hauptversammlung des Vereins Naturschutzpark E. V. Sitz Stuttgart statt, wozu Freunde der Naturschutzbewegung hierdurch herzlichst eingeladen werden. Alles Nähere teilt Interessenten gern mit: Dr. Max Nassauer, Frankfurt a. M., Rheinstr. 25.

**Imkertag.** Am Dienstag, den 3. Oktober 1911. vormittags halb 11 Uhr, findet im großen Sitzungssaal des Provinziallandeshauses in Berlin W., Matthäikirchstr. 20-21, der **16. Märkische Imkertag** statt, zu dem die Bienenzüchter und Bienenzüchterinnen der Provinz Brandenburg sowie alle Freunde der Bienenzucht eingeladen werden. Aus der Tagesordnung werden folgende Vorträge hervorgehoben: Ist die Bevorzugung fremder Bienenrassen berechtigt? Nach welchen Grundsätzen muß von den Imkern gezüchtet werden? Ueber die Gründung eines Vereins der Königinnenzüchter in der Provinz Brandenburg.

**Die Vögel und die Landwirtschaft.** Wenngleich auch der Nutzen der Vögel für die Landwirtschaft allgemein anerkannt wird, so schenken die meisten Landwirte den gefiederten Sängern doch noch zu wenig Beachtung, namentlich in der warmen Jahreszeit. Die Meise verzehrt mit ihren Jungen Hunderte von Raupen; die Nachtigall kämpft unablässig gegen Larven und Ameiseneier; die Amsel ist von früh bis spät tätig, das Land von Schnecken, Erdflöhen usw. zu reinigen; die Grasmücke stellt Fliegen, Käfern und Schnecken nach; der Fliegenschnäpper ist bekanntlich ein sehr eifriger Insektenjäger; die Schwalbe kämpft auch gegen die lästigen Fliegen, namentlich in Viehställen, wo sie mit Vorliebe nistet; das Rot-schwänzchen fängt schon in einer Stunde 600 Fliegen; die Lerche ist ein Feind der Würmer, Grillen, Heuschrecken und Ameiseneier; die Drossel vertilgt Erdflöhe und Heuschrecken massenhaft; die Wachtel vernichtet Regenwürmer; die Bachstelze verzehrt den Kornwurm in Mengen; der Zaunkönig braucht

zu seiner Nahrung täglich 600 Insekten; die Elster vertilgt Waldinsekten; selbst der Spatz verzehrt täglich 300 Raupen. Auch die übrigen Vögel leisten Großes in der Vertilgung von Insekten, Würmern, Käfern und Raupen. Ohne die Vögel würden offenbar die Früchte in Feld und Garten vom Ungeziefer vernichtet werden. Die Vögel sind also die besten Freunde des Landmannes. Grund genug, sie zu schützen und auf Katzen und sonstiges Raubzeug, auch auf menschliches, ein wachsames Auge zu haben.

**Durstnot und Dursttod der Insekten.** Von einem Naturfreunde aus der Pfalz wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: Mehrfach ist schon darauf hingewiesen worden, daß der schlimme Feind der Winzer, der sogenannte Sauerwurm, in diesem Jahre durch Austrocknung zu Grunde gegangen sei. Tatsache ist, daß man z. B. an der Haardt bis jetzt fast gar keine Sauerwürmer bemerkt. Wo doch solche vorkommen, ist dies nach übereinstimmenden Meldungen in ganz feuchten Lagen der Fall. Der Weinbauer sagt vernügt, daß der Sauerwurm verdurstet sei. Anscheinend verhält es sich wirklich so und dann hätte ja die sonst so verwünschte Hitze etwas Gutes verursacht. Wer in letzter Zeit besonders im Felde die Insekten genau beobachtete, konnte bemerken, daß viele Arten sehr gierig nach Flüssigkeiten waren. Um die Bäume vor dem Austrocknen zu bewahren, hat man an der Haardt in den Fluren ausgiebig Wasser gegossen. Da konnte man denn bemerken, wie die Wespen und Hornissen, Ameisen und viele Käferarten herbeieilten, um das sehlich erwünschte Naß aufzusaugen. Kaum hatte man eine Kanne voll Wasser an einen Baum gegossen, so schwärmte und summte es von allen Seiten. Die Wespen und Hornissen kamen so massenhaft herbei, daß man annehmen muß, daß sie Wasser nach ihren Nestern trugen. Diesen verwegenen Räubern und schnellen Fliegern hat die Hitze nichts geschadet, im Gegenteil. So viele und große Wespennester hat man selten in einem Jahre gefunden wie heuer und es wurde besonders von den Obstzüchtern geklagt, daß wegen der Wespenplage manchmal kaum gearbeitet werden konnte. Im Bruch bei Dürkheim stöberten Arbeiter, die erbittert auf das gefräßige Gesindel der Plage nachgingen, ein Wespennest von über 50 cm im Umfang auf und verbrannten die ganze Brut. Eine ähnliche Hornissenplage ist aus dem Jahre 1759 bekannt, wo für 100 Stück Hornissen ein Kreuzer gezahlt wurde. Auch damals machten diese Insekten die Brunnen und Wassertümpel unsicher. Dabei bevorzugten die Wespen merkwürdigerweise stets frisches Wasser, warmes und abgestandenes lassen sie meistens unberührt. Noch eine für den Obstbau gefährliche Insektenart scheint an Durstnot eingegangen zu sein. Es sind dies die Blutläuse, die so gefürchteten Feinde der feineren Aepfelarten. War es doch in den letzten Jahren soweit gekommen, daß die Edelsorten, besonders Kalvill, nahezu nicht mehr gebaut werden konnten. Jetzt sind, wie gesagt, auch diese Schädlinge wie verschwunden. So gewinnt es den Anschein, als ob durch die Durstnot mancher Feind des Landwirts, Winzers und Obstzüchters den erwünschten Untergang gefunden habe.

**Stiftung für die Stadt Berlin.** Durch Berliner Blätter ging am 17. Sept. die Meldung, daß der Magistrat beschlossen hat, das Vermächtnis des Hrn. Professor Dr. Gustav Kraatz anzunehmen und im

Sinne des hochherzigen Erblässers zu verwalten. Sie schreiben: „Der Stadt Berlin ist eine sehr wertvolle hochherzige Schenkung testamentarisch vermacht worden. Der 1909 verstorbene Dr. Kraatz hat zur Begründung eines „Deutschen Entomologischen National-Museums“ der Reichshauptstadt eine wertvolle Käfersammlung und 60 000 Mark in bar gestiftet und außerdem durch Testament vom 3. Dezember 1907 die Stadt Berlin zum Erben eingesetzt. Die Käfersammlung wurde zunächst in der Zimmerstr. 90 (Sparkasse) und dann in dem Hause Tomasiustr. 21, das der Erblasser erworben hatte, untergebracht. Später fand sein Lebenswerk einen Abschluß in dem Bau eines eigenen Museums in Dahlem, das von einem Direktor und einem Kustos geleitet wird. In diesem Museum befindet sich nun die Käfersammlung. Die gesamte Hinterlassenschaft hat einen Wert von mehr als drei Viertel Millionen Mark. Sie besteht außer der bedeutenden Insektensammlung aus einer wertvollen Fachbibliothek, 191 000 Mk. in Hypotheken, 435 000 Mk. in Wertpapieren, dem Museum im Werte von über 85 000 Mk., dem Grundstück Tomasiustr. 21, das mehr als 50 000 Mk. wert sein soll, ferner aus Forderungen in Höhe von 250 000 Mk. und dem Museums-Inventar.“ — (Wie bekannt, hat sich das Museum von vornherein zwei Aufgaben als Ziele gestellt, erstens die ihm anvertrauten Sammlungen zu konservieren und allen Entomologen in denkbarst liberaler Weise nutzbar zu machen, andererseits eine große entomologische Bibliothek zu schaffen. Das deutsche Entomologische National-Museum gibt seit 1. Juli 1910 eine vierzehntägige erscheinende Zeitschrift „Deutsche Entomologische National-Bibliothek“ heraus, die eine Rundschau auf dem Gebiete der Insektenkunde mit besonderer Berücksichtigung der Literatur bietet. Das bisher im Hause des Erblässers untergebrachte Museum ist seit 1. April in die neuen Räume in Berlin-Dahlem, Gosslerstraße übergesiedelt. Die Red.)

**Werkzeuggebrauch bei niederen Tieren.** Die Wissenschaftliche Rundschau, Leipzig schreibt: Individuelle Werkzeugzubereitung, Werkzeugherrichtung ist es, was den aufrechtgehenden, seiner Hände sich frei bedienenden Menschen von der Tierwelt unterscheidet, nicht der Gebrauch von Werkzeugen. Eine Verwendung von Werkzeugen ganz ohne Instinkt, rein individuell, gleichsam improvisiert, ist uns von den verschiedensten intelligenteren Gliedern der Säugetierfamilie bekannt, u. a. vom Elefanten, Hund, von der Katze und vor allem von den menschenähnlichen Affen. Aber auch niedere Tiere, besonders hochentwickelte Gliedertiere, gebrauchen in den verschiedensten Situationen Werkzeuge, z. B. benutzen die **Weberameisen** ihre Larven als Weberschiffchen beim Zusammenweben von Blättern zu ihren Nestern. Doch handelt es sich hier in den meisten Fällen um angeborene, wirkende Instinkte. Ueber zwei eigenartige Fälle von Werkzeugbenutzung, die in das Grenzgebiet zwischen instinktiver und rein individueller fallen, berichtete kürzlich Dr. W. Hoffmann im Anthropologischen Verein zu Göttingen. So geht eine Krabbenart *Melia Sesselata*, mit einer gewissen Seerosenart ein Verhältnis ein, das nicht als Symbiose gedeutet werden kann. Die Krabbe löst die Seerosen, die sie auf ihrem Wege trifft, kunstgerecht vom Boden los und faßt sie mit ihren Scheren um die Leibesmitte, so daß die Krone mit ihren giftigen Nesselorganen nach oben steht. Das ist dann die Waffe der Krabbe; sobald sie nämlich irgendwo berührt

wird, geht sie sofort in Verteidigungsstellung über, indem sie die Scheren mit den gefährlichen und besonders von den ungepanzerten Tieren gefürchteten Seerosen vorstreckt. Aber auch zum bequemen Nahrungserwerb muß die Scerose dienen; hat sie mit ihren Fangarmen einen Happen erwischt und verschlingt sie ihn nicht schnell genug, so führt die Krabbe sie zu ihrem Munde und entreißt ihr den Bissen. Wenn das arme Tier infolgedessen bald an Entkräftung zugrunde geht, läßt die Krabbe es einfach los und sucht sich Ersatz dafür.

Eine ganz merkwürdige Art der Werkzeugbenutzung beobachteten die Geschwister Peckham bei einer **Raubwespe**. Einsam lebende Raubwespen pflegen eine Höhle in die Erde zu scharren, in die sie eine oder mehrere Larven von Schmetterlingen, Grillen, Heuschrecken u. dgl. hineinbefördern, nachdem sie sie durch einige Stiche mit ihrem giftigen Stachel bewußtlos gemacht haben. In das betäubte Tier legen die Wespen ihre Eier ab und schließen hierauf die Höhlung, indem sie sie mit Steinchen verstopfen und alsdann Sand und Staub darüber scharren und die Oberfläche mit ihrem breiten Kopfe glätten. Bei einer Raubwespe beobachteten nun die beiden Forscher wiederholt, daß sie in der üblichen Weise zuerst Staubkörner herzutrug und damit das Loch ausfüllte; darauf nahm sie aber einen kleinen Stein zwischen die Kiefer und stampfte damit den Boden mit rapiden Bewegungen ihres Kopfes fest; dann wiederholte sie noch mehrmals diese famose Art der Pflasterung, bis der Boden wieder hübsch geglättet war.

**Weilsche Krankheit.** Dr. Fürst berichtet hierüber in der Zeitschrift „Die Umschau“. Mit dem in Italien bekanntesten Sommerfieber (male della secca), das in jüngster Zeit mit der in Dalmatien verbreiteten Pappatacikrankheit\*) identifiziert worden ist, scheint eine auch bei uns in Deutschland, namentlich den Militärärzten bekannte Erkrankung gewisse Ähnlichkeit zu haben, auf welche Weil im Jahre 1886 zuerst das Interesse gelenkt hat und die deshalb nach ihm den Namen Weilsche Krankheit führt. Die Erkrankung ist charakterisiert durch plötzlichen Beginn mit Nacken-, Kopf- und Rückenschmerzen, Uebelkeit, hohem Fieber, verhältnismäßig niederem Puls und starker Hinfälligkeit. Nach diesem influenzaartigem Beginn kommt es meist zu gallischem Erbrechen, Gelbsucht, sehr häufig zu Nierenreizung und Herzschwäche. Die bisherigen bakteriologischen Nachforschungen nach der Natur des Erregers haben zu keinem Ergebnis geführt. Dagegen haben die epidemiologischen Untersuchungen dargetan, daß die Infektion beim Baden erfolgen muß und zwar nur an Badeplätzen, in deren Umgebung Versumpfung und Verunreinigung des Ufergrundes stattgefunden hat. Derartige feuchte Plätze werden mit Vorliebe von Insekten als Brutplätze gesucht, und diese scheinen als Zwischenwirte für den noch unbekanntem Erreger in Frage zu kommen. Nach den Untersuchungen, die in jüngster Zeit gelegentlich einer Epidemie in der Garnison Hildesheim von militärärztlicher Seite (Hecker und Otto) unternommen worden sind, hat diese Auffassung der Uebertragung der Krankheit durch Insekten sehr viel Wahrscheinlichkeit. Die Erkrankung kam nur bei Mannschaften vor, die nachgewiesenermaßen an solchen versumpften Plätzen gebadet hatten, während bei denjenigen Personen der

Bevölkerung, welche die offen gelegenen Zivilbadeanstalten benutzt hatten, keine Erkrankungsfälle sich ereigneten. Der Höhepunkt der Zugänge an Weilscher Krankheit deckt sich mit dem Höhepunkt der Jahrestemperatur. Epidemischer Ausbruch erfolgt meist in Jahren mit großer Feuchtigkeit unmittelbar nach starken Niederschlägen. Diese Momente sprechen dafür, daß erhöhte Temperatur und Luftfeuchtigkeit, ähnlich wie bei Malaria und Sommerfieber, für die Entwicklung der als Zwischenträger fungierenden Insektenarten von Vorteil sind.

Bei der großen Bedeutung, die in den letzten Jahren die Uebertragung von Krankheiten des Menschen durch Insekten und speziell durch Dipteren gewonnen hat, dürfte die vorliegende Mitteilung bei Aerzten und Naturwissenschaftlern, die sich im Nebenberufe entomologisch betätigen das größte Interesse hervorrufen.

**Erzeugung kopfloser Schmetterlinge.** Der „Umschau“ vom 16. Sept. entnehmen wir: Die Franzosen A. Conte und C. Vaney schnürten ausgewachsenen Raupen dreier Schmetterlingsarten den Kopf ab, der eintrocknete und nach zwei Tagen mit der Schere abgetrennt wurde. Die entstandenen kopflosen Raupen zeigten in ihrem Verhalten keine Störung außer einer Verlangsamung der Bewegungen. Im Puppenstadium gingen allerdings die meisten ein; von *Lymantria dispar* aber gelang es Schmetterlinge zu erhalten, nachdem sie künstlich aus der Puppenhülle befreit worden waren.

Die Schmetterlinge unterschieden sich von den normalen nur durch das Fehlen des Kopfes. Neubildungen, wie sie Hirschler erhalten hat, wurden nicht beobachtet. Die Sektion ergab auch nichts Besonderes; nur waren die Ovarröhren mit größtenteils sehr kleinen und unvollkommen entwickelten Eiern erfüllt.

Bei einigen in der Mitte des Körpers durchschnürten Raupen wurden in einer der Hälften Halbpuppen zur Entwicklung gebracht, die freilich nur kurze Zeit lebten.

Ein vollständiger Körper ist also zur Weiterentwicklung des Tieres nicht erforderlich. Auch die Nervenzentren des Kopfes spielen dabei keine Rolle; die Geschlechtsgewebe entwickeln und vervollkommen sich ohne sie, entsprechend ihrer Lage im Insektenkörper.

**Seide aus indischen Spinnern.** Die „Deutsche Correspondenz“ Berlin teilt mit: In der indischen Provinz Assam wird eine seidenliefernde Raupe, die von den Eingeborenen „Cri“ genannt wird, schon seit undenklichen Zeiten zum Seidenspinnen benutzt. Merkwürdigerweise ist ihre Benutzung zu diesem Zwecke fast nur auf diese Gegend beschränkt geblieben. Die englische Regierung in Indien geht jetzt aber ernstlich daran, die Benutzung dieser Raupe zur Gewinnung von Seide in größerer Menge weiter auszubreiten. Ein Vorzug der Kokons der „Cri“ liegt darin, daß diese nicht ganz geschlossen sind, wie die der gewöhnlichen Seidenraupe. Das ist nämlich an dem einen Ende der Fall, und hier liegt der Seidenfaden konvergierend übereinander gewickelt. Deshalb ist es nötig, das Insekt zu töten, wenn man den Faden abhaspeln will. Der Seidenbedarf ist jetzt größer als je, und man kann nicht genug Raupen heranziehen, um gute naturechte Seide zu erhalten.

\*) S. Umschau 1911, No. 19.

**Das Sterben der Fliegen.** Haben wir schon je darauf geachtet, wie im Spätsommer oder Herbst unsere Stubenfliege so ganz plötzlich wie mit einem Schlage verschwindet? Wir finden sie massenhaft an Fensterscheiben, Wänden, Gardinen mit gespreizten Flügeln und Beinen kleben, umgeben von einem weißlichen, feinkörnigem Hofe. Eine altbekannte Erscheinung, dieses Fliegensterben. Weniger bekannt ist es, daß ein parasitischer Pilz die Ursache ist. Er gehört in die Klasse der Zygomyceten und nennt sich *Empusa muscae*.

In dem Buche „Die Pilze“ von A. Eichinger, das eine sehr interessante Darstellung der morphologischen und biologischen Verhältnisse der Pilze gibt („Aus Natur und Geisteswelt“, Verlag B. G. Teubner in Leipzig), lesen wir darüber: Gelangt eine Konidie auf eine Fliege, so treibt sie durch ihre Haut einen feinen Keimschlauch, der, sobald er ins Innere des Fliegenkörpers gelangt ist, anschwillt und, hefeartig sprossend, sich durch das ganze Fettgewebe verbreitet, mehr oder minder lange schlauchförmige Zellen bildend. An diesen entstehen später Seitenzweige, die nach der Peripherie des Fliegenkörpers wachsen und schließlich an ihm zutage treten. An ihnen wird nun je eine Konidie abgeschnürt. Der Konidienträger nimmt Wasser in sich auf, bis sein Innerstes unter einem ziemlichen Druck steht und endlich wie bei *Pilobolus* die Konidie abgeschleudert wird, wobei sie einige Zentimeter weit fliegen kann. Der Schlauch erfährt dadurch eine Entleerung und zieht sich etwas zusammen. Einen Teil seines Plasmas reißt die Konidie mit sich, es dient ihr gleichsam als Klebapparat, mit dem sie dann irgendwo haften bleibt, sei es an der Wand oder an einer eben vorüberspazierenden Fliege, deren Schicksal dann besiegelt ist.

So massenhaft werden die Konidien ausgebildet und abgeschleudert, daß sie schließlich wie ein weißer Hof die tote Fliege umgeben. Hat eine abgeschleuderte Konidie ihren Zweck verfehlt, d. h. keine Fliege getroffen, so kann sie nochmals abgeschleudert werden. Die ursprüngliche Konidie treibt nämlich eine Sekundärkonidie, die dann mit demselben Mechanismus abgeschleudert wird; doch ein wunderbarer Vorgang! Die Zygosporen des Pilzes sind selten zu beobachten und werden ziemlich unregelmäßig gebildet. Nicht nur Stubenfliegen werden von *Empusa* befallen, sondern man kann auch draußen im Freien Epidemien bei Mücken und anderen Insekten beobachten, die meist auch durch der *Empusa* verwandte Formen verursacht werden.

## Bücherecke.

(Besprechung von Büchern nicht rein entomologischer Natur).

**Brehms Tierleben.** Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Strassen. **Band VII: Die Vögel.** Neubearbeitet von William Marshall (†), vollendet von F. Hempelmann und O. zur Strassen. Zweiter Teil. Mit 83 Abbildungen im Text und 50 Tafeln. In Halbleder gebunden 12 Mark.

Bald ist dem zunächst ausgegebenen sechsten

Bande\*) von **Brehms Tierleben** eine Fortsetzung gefolgt: der VII. des Gesamtwerkes und zugleich der II. der Abteilung Vögel, der die Steißhühner, Hühner- vögel, Kranichvögel, Regenpfeifervögel und von den Kuckucksvögeln die Kuckucke behandelt. Nach der neueren Systematik rechnet man zu den Kranichvögeln unter anderen auch die Trappen, zu der Ordnung der Regenpfeifervögel die Mövenvögel, Flughühner und Taubenvögel, und so enthält dieser Band auch die Haustauben und die Haushühner, deren Fehlen in früheren Auflagen schmerzlich empfunden wurde. Jedes dieser beiden neuen Kapitel ist auch mit einer reich mit Rassevertretern besetzten Farbentafel ausgestattet, natürlich fehlen auch die wilden Stammformen der genannten Haustiere, „Bankivahuhn“ und „Felsentaube“, nicht. Ihre farbigen Darstellungen gehören zu den Prachtleistungen des Malers Kuhnert, von dem dieser Band nicht weniger als 25 Tafeln enthält. Blätter wie Geierperlhuhn in ostafrikanischem Steppengras, Auerhahn, Großtrappe, Helmvogel, um nur ein paar herauszugreifen, sind Meisterwerke. Recht glücklich erfaßt und wiedergegeben erscheinen auch einige Textbilder des Tiermalers A. Wagner, der z. B. die Bekassine und den wie einen Schaumball auf den Wellen liegenden „Wassertreter“ beisteuerte. Daß man den besten Bildern Gustav Mützels wieder begegnet, ist nur zu begrüßen. Gute Tonätzungen nach Photographien, eine der Neuerungen der 4. Auflage auf technischem Gebiete, durchziehen auch diesen Band in großer Anzahl. Die neubehandelten Arten und die der jüngeren Forschung entnommenen Beiträge zur Vervollständigung des Lebensbildes vieler Vögel verdankt der Band dem leider so frühzeitig verstobenen William Marshall und seinem Nachfolger, dem Herausgeber aber die Zusammenarbeit zum Ganzen, in dem, wo es nötig ist, moderne Tierphysiologie, Systematik und Anatomie unaufdringlich — aber für den Kenner deutlich — zu Worte kommen. Nach wie vor im Vordergrund steht auch beim neuen „Brehm“ die Biologie. Darin lag von Anbeginn an der besondere Reiz dieses klassischen Werkes, das in seiner zeitgemäßen Verjüngung Anerkennung und Bewunderung verdient.

\*) Ueber den wir in No. 20 der „Entomologischen Zeitschrift“ referiert haben. Die Red.

## Auskunftsstelle des Int. Entomol. Vereins E. V.

Auskunftsstelle des Intern. Entomolog. Vereins.

Mit der im Juli begonnenen Reisezeit hatte sich ein Nachlassen des Interesses für die Auskunftsstelle bemerkbar gemacht wahrscheinlich suchte jeder in praktischer Sammeltätigkeit seine entomologischen Kenntnisse zu erweitern. Jetzt nachdem wir der Winterkampagne entgegengehen, glauben wir dem Wunsche der Mitglieder des Vereins zu begegnen, wenn wir versuchen durch die Auskunftsstelle den Gedankenaustausch der Mitglieder untereinander wieder zu beleben.

**Wir richten daher an alle Freunde des Vereins die herzliche Bitte sich recht zahlreich an der Beantwortung der gestellten Fragen zu beteiligen.**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 158-161](#)